

richtungen geschieht: Sie übersetzen konkrete Notlagen in eine Sprache, die Öffentlichkeit und Politik auch zum Handeln bewegt. Öffentliche Debatten über soziale Themen können durch diesen Praxisbezug bereichert werden.

Kirchen haben außerdem den Vorteil, nicht nach Berufsgruppen oder Interessensgruppen zusammengesetzt zu sein. Sie können dadurch mitwirken, daß die Gesellschaft nicht nur vertikal, innerhalb bestimmter Gruppen integriert wird, sondern auch horizontal und damit gruppenübergreifend.

Eine jüngst vorgestellte Studie über Kirchen und Zivilgesellschaft („Handeln die Kirchen in Österreich zivilgesellschaftlich?“) zeigt unerwartete Potentiale und spezifische Beiträge der Kirchen für zivilgesellschaftliches Handeln auf. Vielfach werden diese Potentiale noch nicht voll genutzt.

In letzter Zeit ist es den Kirchen in Österreich nur unwesentlich gelungen, ihre Potentiale auszuschöpfen. Nach dem Erfolg des „Sozialhirtenbriefs“ hat sich insbesondere die katholische Kirche in Österreich kein besonders gutes Image erworben. Dadurch ist eine gewisse Paralyse entstanden. Die Sozialethikerin Ingeborg Gabriel hat für die österreichische Diskussion auf das unglückliche Verhältnis von Kirche und Politik hingewiesen: Es gebe in der katholischen Kirche eine allzugroße Sorge, zu politisch zu sein. Sorgen müsse sich die Kirche aber vielmehr, daß sie zu unpolitisch agiert.

Das „Projekt Sozialwort“ will innerkirchliche Schwierigkeiten und Probleme, die mitschuldig an dieser Lähmung sind, nicht kaschieren. Wenn gleich das Projekt nicht nur auf den innerkirchlichen Raum abzielt, ist dennoch der eigene Bereich nicht auszublenden, wenn es um soziale Fragen geht. Das „Sozialwort“ soll schließlich auch eine Selbstverpflichtung der Kirchen beinhalten.

In der öffentlichen Diskussion wird es daher unverzichtbar sein, daß die Kirchen auch ihre eigenen Schwächen und Schwierigkeiten eingestehen. Anstatt sich abzuschotten, müssen sie sich öffnen, nur dann kann der Prozeß der offenen Diskussion gelingen.

Der evangelische Theologe Kurt Lüthi fordert von den Kirchen einen „Blick nach unten“: Kirche könne nicht „nichts mit Politik“ zu tun haben. Auch politische Abstinenz sei eine Stellungnahme, meist eine Zustimmung zu den bestehenden Verhältnissen. Eine „Kultur der Solidarität“ fordert daher Anwaltschaft für gesellschaftlich ausgegrenzte Gruppen wie Asylwerber, Migranten und Arme. Daher braucht es nach Lüthi den Blick „nach unten“: Es sind die nach ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung Schwachen und dadurch Bedrohten, es sind die Armen, für die es sich vorzugsweise einzusetzen gilt. Mit dem Diskussionsprozeß des „Sozialworts“ soll die Aufmerksamkeit auf diejenigen gelenkt werden, deren Stimme gemeinhin leise ist.

*Markus Blümel – Andreas Schermann SJ*

## Mitterrands Großbauten – Staatsarchitektur als Herrschaftszeichen

Frankreich gedachte im Mai 2001 des Amtsantritts von François Mitterrand vor 20 Jahren. Er schuf als Präsident der französischen Republik ein Ensemble von aussagekräftigen Bauten, die nicht nur das Stadtbild von Paris dauerhaft prägen, sondern auch Grundtendenzen des republikanischen Staatswesens deutlich machen.

Die Elemente der Ersten Republik von 1792, Zentralismus und Laizismus, finden sich nach zwei Jahrhunderten auch in der heutigen

Fünften Republik. Charles de Gaulle ließ diese 1958 geschaffene Regierungsform mit fast monarchischen Vollmachten ausstatten. Mitterrand verlieh diesen Vollmachten sichtbaren Ausdruck durch die Bauaufträge seiner vierzehnjährigen Amtszeit (1981-1995).

Die Erste Republik ersetzte das absolutistische Königtum und hatte damit das doppelte Vakuum einer altherwürdigen Staatsform und einer Staatsreligion zu füllen. Der atheistische Staat war gezwungen, eigene Traditionen zu

schaffen. Künstler, Politiker wie Jacques-Louis David entwarfen Choreographien, Kulissen und Kostüme der neuen Riten für Jahresgedächtnisse der Revolutionsergebnisse und für Begräbnisse der Märtyrer des Volkes wie Jean-Paul Marat. Die Liturgien der Kirche wurden ersetzt durch teilweise frei erfundene Rituale oder durch freimaurerische Handlungsformen. Den kirchlichen Festkalender ersetzten die Feste der Wiedergeburt, des Höchsten Wesens und der Göttin Vernunft.

Die Regierungsformen des 19. Jahrhunderts – republikanische oder monarchische wie die konstitutionell-liberale der Julimonarchie oder die des zweiten Kaiserreichs – unterschieden sich nicht mehr stark in der äußeren Darstellung. Die Dritte Republik trat 1871 in der Auswahl der Herrschaftszeichen ein vorgeprägtes Erbe an.

Napoleon III. hatte Paris ein völlig neues Gesicht gegeben. Die Anlage der Boulevards, weite Plätze und Prachtbauten wie die Oper setzten Marksteine. Die Dritte Republik nahm diese Anregungen auf durch die Errichtung hervorragender Bauten wie des *Sacré Coeur* als Sühnzeichen für den verlorenen Krieg und des Eiffelturmes zur Feier der 100. Wiederkehr des Revolutionsdatums von 1789. Der zunehmende Laizismus des Staates bedingte eine Hinwendung zur pseudoreligiösen Symbolwelt des „Grand Orient“, der irregulären, von der Mutterloge in London nicht mehr anerkannten atheistischen Freimaurerei. Zeichen und Riten des Grand Orient prägen bis heute die Staatszeremonien.

Die Fünfte Republik kämpfte in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens gegen große innere Schwierigkeiten; die Studentenrevolte von 1968 war ein Fanal. In den folgenden Jahrzehnten wuchs die Tendenz zur Versinnbildlichung der Staatsmacht. Das Näherücken des 200. Jubiläums der Großen Revolution motivierte die Politiker der 80er Jahre zu neuen Schritten. 1983 begannen die Planungen zu einer neuen Oper an der Place de la Bastille, dem Gedächtnisort von 1789. Der Bau sollte einen doppelten Zweck erfüllen: Zum einen wurde die republikanische Version einer Oper gegen die imperiale des zweiten Kaiserreichs gestellt, und zum zweiten sollte auch rein räumlich die Kultur dem Volk näher-

gebracht werden durch die Einbindung in ein kleinbürgerlich-handwerklich geprägtes Stadtviertel. Dieser Volkserziehungsgedanke war Mitterrand persönlich besonders wichtig. Zum Architekten bestellte der Präsident den aus Lateinamerika stammenden Kanadier Carlos Ott. Der Baumeister machte aus der Not – dem schmalen, langgezogenen Gelände eines ehemaligen Güterbahnhofs – eine Tugend: Der Eingangsbereich an der Place de la Bastille wirkt bescheiden durch seine räumliche Beschränktheit, ist in schlichter Form gehalten und bekommt nur ein gewisses Pathos durch die ausgeprägte Treppenlandschaft und einen strengen, freistehend vorgesetzten Portikus. Die riesige, sich anschließende Baumasse ist weitgehend unsichtbar, da die flankierenden Straßenzüge durch ihre Enge keine Betrachtung aus größerem Abstand erlauben.

Die Architektur erschlägt nicht durch ihre Größe, setzt keine monumentale Markierung und verweist auf die Grundanliegen der Revolution von 1789: *Liberté, Fraternité und Egalité*. Im Jubiläumsjahr 1989 wurde die neue Oper ihrer Bestimmung übergeben. Die alte Oper Napoleons III. veranstaltet seit dieser Zeit nur noch Ballettaufführungen.

Nach 1990 initiierte Mitterrand drei weitere Projekte, die in viel eindeutigerer Weise die traditionelle Staatsphilosophie der französischen Republiken widerspiegeln: die Pyramide des Louvre, den großen Triumphbogen von La Défense und die neue Nationalbibliothek.

Die 1993 nach einem Entwurf des chinesischstämmigen New Yorker Architekten Jeoh Ming Pei fertiggestellte Glaspypamide im westlichen Innenhof des Louvre erfüllte zunächst einmal den langgehegten Wunsch nach einem zentralen, repräsentativen Eingang in die Gesamtbereiche des Museums. Es wurde jedoch nicht nur dieser Zweck erfüllt, sondern mit der Errichtung des Haupteingangs war oberirdisch eine vollständige Neuplanung des Platzes und der anschließenden Gärten um den Arc de Triomphe du Carrousel und unterirdisch die Errichtung riesiger Vielzweckräumlichkeiten verbunden. Im Souterrain befinden sich die zentrale Zugangshalle zu den einzelnen Museumsflügeln, eine Ladenpassage mit Einzelabteilungen der Museumsgeschäfte,

Ausstellungs- und Vortragshallen, Läden, Restaurants, Präsentationsräume mit den neu ausgegrabenen mittelalterlichen Stadtbefestigungen, Tuilerienskulpturen und vieles mehr. Der im Stadtbild sichtbare Teil ist die von kleineren Pyramiden und Wasserflächen umgebene Glaspyramide mit einer Höhe von 21,65 Metern und Basismaßen von jeweils 34,5 Metern. Den unterirdischen Teil verbindet Jeoh Ming Pei mit dem oberirdischen durch das ironische Zitat einer etwas kleineren, auf den Kopf gestellten Glaspyramide, deren Basis das Tageslicht in das Geschäftszentrum entfallen läßt. Die Pyramide wurde nicht als neutrale, geometrische Figur vom Architekten ausgewählt. Nach Aussage Peis weist die Form nicht nur im alten Ägypten und in Mittelamerika auf sakrale, kosmische Zusammenhänge hin, sondern auch in seiner Heimat China.

Der metaphorische Charakter einer Bauform wird auch in einem weiteren Projekt der Ära Mitterrand hervorgehoben, im Bau der Grande Arche de la Défense, einem riesigen, ausgehöhlten Würfel. Der Plan stammt von dem dänischen Architekten Johann Otto von Spreckelsen, die Ausführung von Paul Andreu aus Frankreich. Der als Triumphbogen errichtete Bau ist ein offener Kubus mit einer Seitenlänge von 110 Metern. Er ist mit Carraramarmor verkleidet; in den Durchgang ist ein metallenes Segel als Blickfang eingezogen. Die Grande Arche markiert das Zentrum des seit einigen Jahrzehnten gewachsenen Geschäfts- und Verwaltungsvororts La Défense mit seinen Hochhäusern und Glasktürmen. Das Tor gibt jedoch nicht nur dem neuen Viertel eine Mitte, sondern ist Teil einer axialen und inhaltlichen Ausrichtung der Gesamtstadt. La Défense und die Grande Arche gehören zum Westbereich von Paris. Das Tor liegt in gerader Verlängerung einer Ost-West-Achse, die im nach Westen geöffneten Hof des Louvre mit der Pyramide Peis beginnt, durch den kleinen Triumphbogen auf der Place du Carrousel, die Tuileriengärten, über den Obelisken auf der Place de la Concorde, die Avenue des Champs Élysées bis hin zum großen Triumphbogen am Etoile verläuft. Diese Achse wurde durch die Errichtung der Grande Arche mehr als verdoppelt und bekommt eine inhaltli-

che Bedeutung, die in der historischen Architektur des 19. Jahrhunderts nicht vorgesehen war. Bis zum Aufstand der Kommune im deutsch-französischen Krieg 1870/71 stand auf dieser Achse die Residenz der französischen Monarchen, der die nordwestlichen und südwestlichen Flügel des Louvre verbindende, den Gesamtbau abschließende Querriegel des Tuilerienschloßes. Die Ruinen des im Aufstand abgebrannten Baus wurden im ausgehenden 19. Jahrhundert entfernt. Es wurde ein Park angelegt, der den Blick aus den Louvrehöfen nach Westen freigibt.

Der neue Großbau eines Triumphtores gibt der zufällig entstandenen Achse durch das Markieren von End- und Durchlaufpunkten (Pyramide – Grande Arche) einen Sinn: Der Weg verläuft von Vergangenheit und Kultur (Louvre) über die Geschichte (Place de la Concorde), die militärischen Erfolge (Arc de Triomphe) in die Zukunft Frankreichs, die im Geschäftsviertel von La Défense vorbereitet wird. Diese Achse ist eine Via Sacra wie der heilige Weg im alten Rom, der alle wesentlichen Stätten historischer, kultureller und militärischer Größe miteinander verknüpft und in die wirtschaftliche und politische Zukunft weist.

Das letzte, sehr eigenwillige Großprojekt Mitterrands ist der Neubau der Nationalbibliothek, nach den Plänen des französischen Architekten Dominique Perrault 1997 fertiggestellt und in den folgenden Jahren zugänglich gemacht. Der gesamte Buch- und Zeitschriftenbestand aus der im Stadtzentrum gelegenen alten Nationalbibliothek wurde inzwischen in den Neubau am Stadtrand verlagert. Der Bau liegt erhöht am Ufer der Seine und ist weithin sichtbar durch seine Dimensionen. Auf einem rechteckigen Treppensockel errichtete Perrault an den Ecken vier freistehende Türme in Form von rechtwinklig aneinandergesetzten flachen Glasquadern. Diese sollen aufgeschlagene Bücher symbolisieren, die mit ihren offenen, beschrifteten Seiten nach innen weisen. Im Zentrum des Quadersockel, in einer tiefen Einsenkung, befindet sich ein Wald von ausgewachsenen Kiefern. Im Untergeschoß liegen die Lesesäle mit Blick – durch Glaswände – auf die rechteckige Grünfläche. Die Büchermagazine

befinden sich dagegen in den Glastürmen. Perrault kehrte damit den üblichen Aufbau einer Bibliothek um, der den Lesern die oberen, hellen Regionen zuweist und die Büchermagazine in die Sicherheit der Kellergeschosse verlagert. Von praktischen Überlegungen sah der Architekt vollständig ab.

Die Architektur fällt in die Symbolsprache des 19. Jahrhunderts zurück. Bei aller Modernität der Form erliegt der Entwurf der Versuchung zur sprechenden Architektur: gläserne Bücher als Büchermagazine. Symbolbedeutung hat auch der innere Bereich. Das Element einer rechteckigen, von Gängen flankierten Gartenfläche ist ein Zitat aus dem Klosterbau: der Kreuzgang. Erreicht wird damit eine pseudosakrale Stimmung, die der Formensprache der Außenansicht entspricht. Die neue Bibliothek – inzwischen in *Bibliothèque François Mitterrand* umbenannt – hat durch ihre überproportionierte Größe und ihren Aussagegehalt etwas Pharaonisches und stilisiert sich selbst als quasi-klösterliche Hüterin der nationalen Wissensschätze, die Bildung zu etwas Unzugänglichem und Elitärem macht – allen Grundanliegen der Sozialisten in Frankreich entgegen.

Die Bauten der Mitterrandzeit zeigen zwei Grundzüge des zentralistischen Nationalstaates: die Tendenz zur Monumentalität und das Bemühen, einem betont säkularen Gemeinwesen

eine kultische Bedeutung zu verleihen. Der Staat zeigt seine metaphysische Würde als Garant von Kunst und Kultur durch die Errichtung einer Pyramide, dem Zeichen für ewiggültigen Schutz. Die Republik ist die Hüterin des heiligen Weges der Gesellschaft und öffnet allen Bürgern ein Tor in Gestalt der Grande Arche. In der Klosterburg ihrer Bibliothek errichtet die Nation ein Monument des Wissens, einen Speicher der geistigen Früchte Frankreichs.

Die Glorifizierung des Staates durch die Architektur der Ära Mitterrands zeigt Einflüsse des Grand Orient. Die in den Logen benutzten Symbole der Freimaurerei finden sich in den Bauten wieder: Der Kubus als Idealform des behauenen Steines ist die Grundform der Grande Arche. Die Pyramide mit ihrer ins All weisenden Spitze wird im Louvrehof mit einem zusätzlichen Symbol versehen: der gläsernen Transparenz. Das offene Buch als Symbol des Wissens findet sich gleich viermal wieder in der Architektur der Nationalbibliothek.

Im diesjährigen Rückblick auf den Regierungsantritt Mitterrands zeigt sich ein ironisches Element der Geschichte: Der monarchische Geist des Präsidentenamtes und der kultische Anspruch der Republik werden aufs Vollkommenste durch einen sozialistischen Politiker verkörpert.

*Peter Conrads Kronenberg SJ*